

Ein Grenzgänger der ersten Stunde

Michel Bréal: Von Marathon zum Pnyx

Hans W. Giessen / Heinz-Helmut Lüger*

» In Abhandlungen zu den deutsch-französischen Beziehungen sucht man den Namen Michel Bréal oft vergebens. Das ist aus zwei Gründen bemerkenswert: Zum einen wird dies den Aktivitäten und Verdiensten Bréals in keiner Weise gerecht, zum anderen steht es in krassem Gegensatz zu seinen zahlreichen Würdigungen im Ausland, vor allem jenseits des Rheins.

Michel Bréal: Sein Name klingt französisch. Die Mutter stammte in der Tat aus einer jüdischen Familie in Metz; der Vater aber war gebürtig aus dem pfälzischen Pirmasens, sein Geburtsname lautete Abraham Machol – außerhalb der Heimatstadt wurde er als „Pirmasenser“ bezeichnet. Erst nach der Revolution und der Eroberung der linksrheinischen Gebiete erwarb er die französische Staatsbürgerschaft, und in Folge des napoleonischen *Code civil*, der feste Familiennamen zur Pflicht machte, nahm er den neuen, französischen Namen Bréal an – vermutlich, weil es damals so aussah, als bliebe die Region auf absehbare Zeit französisch.

Aber die Bréals waren in beiden Kulturen zu Hause. Der Vater studierte Jurisprudenz in Bayern und in Frankreich; sein Examen legte er in Straßburg ab. Danach arbeitete er als Jurist in Weißenburg. 1816 war es ausgerechnet die im Wiener Kongress vereinbarte Zuordnung der Pfalz zum Königreich Bayern, die August Bréal neue Karriereöglichkeiten eröffnete; und dabei hatte er als pfälzischer Jude erst durch die Französische Republik volle Bürgerrechte erhalten (die er ohne die Revolution in einer ‚deutschen‘ Pfalz vermutlich nie hätte erlangen können). Da den Pfälzern zugesichert worden war, dass der *Code civil* gültig

blieb, brauchte man Juristen, die mit beiden Rechtssystemen vertraut waren. Bréal war mit seinen Kenntnissen in französischem und bayerischem Recht damit ein gesuchter Mann. Er wurde sogleich zum Staatsanwalt beim Königlich Bayerischen Bezirksgericht in Landau berufen, nur rund 25 Kilometer nördlich der Grenze zum El-



Michel Bréal
1832–1915

sass. In Landau wurden auch seine Kinder geboren, zunächst eine Tochter, dann zwei Söhne – der ältere mit dem nun wieder sehr deutsch klingenden Vornamen Michael Julius Alfred – der Vater ging also offenbar von einer deutschen Zukunft des Jungen aus. Allerdings starb der Vater, als der Junge noch Grundschüler war. Die Mutter siedelte nach Weißenburg über, wo der junge Michel, wie er nun genannt wurde, die Grundschule abschloss; später ging er in Metz und Paris zur Schule.

Nachdem er sein Studium an der Pariser *Ecole Normale Supérieure* in der *Rue d'Ulm* mit der *Agrégation* abgeschlossen hatte, zog es ihn jedoch wieder nach Deutschland, und er verbrachte an der Berliner Universität eine der glücklichsten Zeiten seines Lebens. Michel Bréal studierte historisch-vergleichende und indogermanische Sprachwissenschaft. Die deutsche Sprachwissenschaft genoss damals hohes internationales Ansehen; einer

* PD Dr. Hans W. Giessen lehrt Informationswissenschaft an der Universität des Saarlandes; Prof. Dr. Heinz-Helmut Lüger lehrt Linguistik und Didaktik des Französischen an der Universität Koblenz-Landau.

ihrer renommiertesten Professoren war Franz Bopp. Nach seiner Rückkehr übersetzte Bréal das umfangreiche Hauptwerk seines deutschen Lehrers, die Vergleichende Grammatik, ins Französische.

Wissenschaftstransfer Berlin – Paris

Mit der Übersetzung Bopps machte Bréal die Grundlagen der historisch-vergleichenden Methode in Frankreich bekannt und sorgte so für eine große Belebung in der sprachwissenschaftlichen Fachwelt. Er erhielt 1864 – kurz nach seiner Habilitation und mit 32 Jahren – einen Lehrauftrag am *Collège de France*, zwei Jahre später wurde ihm dort der Lehrstuhl für Vergleichende Sprachwissenschaft übertragen. Diesem prestigeträchtigen Aufstieg folgte bald darauf eine weitere Professur, und zwar für Vergleichende Grammatik, an der *Ecole Pratique des Hautes Etudes*. Parallel dazu widmete Bréal sein Engagement der *Société de linguistique de Paris*. Diese entwickelte sich rasch zu einer zentralen Begegnungsstätte, hier trafen sich die wichtigsten Fachvertreter, hier wurden talentierte Nachwuchskräfte gefördert und in die einschlägigen Fachkreise eingeführt, von hier aus ließen sich Kolloquien, Lesungen und Debatten organisieren. Bréal war mehr als 40 Jahre in dieser Weise aktiv und prägte eine ganze Generation nicht nur französischer Sprachwissenschaftler. Für den wissenschaftsinternen Austausch bedeutsam war außerdem ein verbandseigenes Publikationsforum, die *Mémoires de la Société de linguistique de Paris*. Dieses Organ hatte wesentlichen Anteil an der Verbreitung und Diskussion innovativer Arbeiten und damit auch an der Neuorientierung der Sprachwissenschaft in Frankreich.

Bei Bréal liefen viele Fäden zusammen. Er war der entscheidende Motor neuer Entwicklungen, er regte selbst zahlreiche Studien an, vor allem aber erfüllte er eine wichtige Mittlerrolle zwischen deutschen und französischen Sprachforschern. Hierzu gehörte ebenfalls die kritische Auseinandersetzung mit den Junggrammatikern oder mit „naturalistischen“ Sprachkonzeptionen, so etwa mit den Thesen August Schleichers, dem er eine allzu große Nähe zum darwinistischen Denken

vorwarf. Insgesamt agierte Bréal mit Umsicht, Toleranz und interdisziplinärem Weitblick; Unterstützung erfuhren gerade auch Wissenschaftler, die nicht seiner „Schule“ angehörten oder konträre Positionen vertraten. Bezeichnend in dieser Hinsicht ist beispielsweise der Umstand, dass Bréal 1881 seinen Lehrstuhl an der *Ecole Pratique* aufgab, und zwar zugunsten von Ferdinand de Saussure, dem späteren Begründer der strukturellen Linguistik; dieser hatte sich nach seinem Studium der Indogermanistik in Leipzig und Berlin eher als Vertreter der junggrammatischen Schule profiliert.

Interdisziplinär und transnational

Das Hauptwerk Bréals war und ist ohne Frage der 1897 erschienene *„Essai de sémantique“*. Die Schrift wurde zu einem der wichtigsten Meilensteine der modernen Sprachwissenschaft: Sie trug entscheidend zur Herausbildung der Semantik als neuer linguistischer Teildisziplin bei; dies vor allem deshalb, weil auch der synchrone Sprachgebrauch, das heißt die Funktion von Sprache als Mittel der kommunikativen Verständigung, in den Mittelpunkt des Interesses rückte. Ohne sich eigentlich von den Zielen diachroner Sprachbetrachtung zu distanzieren, ging es Bréal nun verstärkt um ganzheitliche und kompositorische Bedeutungskonstitution (zum Beispiel in Derivationen, Komposita-Bildungen, phraseologischen Wendungen) sowie um Formen der Bedeutungsübertragung und Relationen der Mehrdeutigkeit. Seiner Zeit weit voraus war er bezüglich der Thematisierung des mündlichen Sprachgebrauchs, der Auffassung von Sprache als Tätigkeit, als *activité humaine*. Und bei der Differenzierung sprachlicher Handlungen wurden Einsichten formuliert, wie sie mehr als ein halbes Jahrhundert später die Sprechakttheorie wieder aufgreifen sollte und daraus die so genannte pragmatische Wende ableitete.

Der *„Essai de sémantique“* wurde ins Englische, Italienische, Spanische und Portugiesische übersetzt, bis 1930 gab es allein sieben Auflagen, danach zahlreiche Nachdrucke oder Neuausgaben, die letzte 2005. Noch heute gehört das Werk zu den absoluten Zitierklassikern. Die große Resonanz kommt nicht zuletzt auch darin zum Aus-

druck, dass 1997, anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Erstveröffentlichung, in Madrid und in Orléans zwei internationale Kongresse stattfanden.

Für einen Kulturvermittler und Europäer wie Bréal kam es einer Katastrophe gleich, als 1870 der Deutsch-Französische Krieg ausbrach. Die nationalistischen und militaristischen Feindbilder standen in völligem Gegensatz zu seinem von grenzüberschreitender Kooperation geprägtem Denken, die überhebliche und unerbittliche Haltung der Preußen war ihm ebenso fremd wie die hasserfüllten Reden eines Edgar Quinet. Mit Ernüchterung und großer Enttäuschung musste Bréal zur Kenntnis nehmen, wie bei vielen deutschen Intellektuellen eine unverhohlene Sieger-Mentalität vorherrschte und auch bei seinen Fach-Kollegen die Bereitschaft zu maßvollen politischen Zielen und zur Aussöhnung nur wenig ausgeprägt war.

Das Demütigende der Situation, insbesondere nach dem Frankfurter Frieden von 1871, hinderte Bréal indes nicht, die deutsche Überlegenheit auf vielen Gebieten anzuerkennen und sich für die Übernahme entsprechender Strukturen und Methoden auszusprechen. Für die militärische Niederlage wurden nicht zuletzt Defizite in der Wissenschaft und im Erziehungssystem verantwortlich gemacht, von daher galt es, den betreffenden Rückstand so schnell wie möglich aufzuholen. Gefordert wurde eine allgemeine geistige Erneuerung, eine Rückbesinnung auf Werte wie Arbeit, Disziplin, Gelehrsamkeit; als entscheidendes Instrument hierbei kam vor allem eine grundlegende Reform des Bildungswesens, zum Teil nach preußischem Vorbild, in Betracht.

1873 unternahm Bréal eigens eine Reise durch Deutschland, um die dortige Schulwirklichkeit besser kennen zu lernen; seine Einblicke und Erkenntnisse fasste er in diversen Zeitschriftenpublikationen zusammen (1882 in den „*Excursions pédagogiques*“ wieder abgedruckt). Bréal wurde nicht müde, konkrete Veränderungen für Schule und Hochschule zu fordern: zum Beispiel Einführung einer allgemeinen Schulpflicht, Vermittlung praktischer Kenntnisse (nach dem Vorbild deutscher Realschulen), Förderung lebender Fremdsprachen, einschließlich des Deutschen, Etablierung der direkten Methode, Verbesserung der

Lehrerbildung. Er kritisierte den Einfluss der katholischen Kirche, speziell der Jesuiten, und schlug sogar die Einbeziehung von Regionalsprachen und Mundarten (*patois*) in den schulischen Unterricht vor – Positionen, mit denen man sich in einem katholischen, zentralistisch organisierten Land nicht nur Freunde machte. Als 1879 Jules Ferry in der Regierung Waddington das Amt des Unterrichtsministers übernahm, wurde Bréal ein wichtiger Posten im Ministerium angeboten; dieser lehnte jedoch ab, um seine Arbeit als Wissenschaftler und Pädagoge nicht aufgeben zu müssen. Stattdessen engagierte sich Bréal im Hochschulbereich als *Inspecteur général de l'enseignement supérieur* und arbeitete von hier aus weiter an der Verwirklichung seiner Reformideen.

Der moderne Marathon

Noch bekannter dürfte Michel Bréal einer breiten Öffentlichkeit wegen einer anderen „Erfindung“ sein, die ebenfalls ohne seine Kenntnisse antiker Sprachen und Mythen nicht denkbar wäre: Er ist der Begründer des modernen Marathonlaufs. Bréal war mit Pierre de Coubertin bekannt, beide hatten sich bildungsreformerisch betätigt. Als de Coubertin die Idee der Olympischen Spiele propagierte, schlug Bréal ihm vor, in das offizielle Programm einen Lauf von Marathon zum Pnyx, dem berühmten Versammlungsort der Athener neben der Akropolis, als offiziellen olympischen Wettbewerb einzuführen. Bréal stiftete sogar einen Pokal für den Sieger. Das persönliche Schreiben, mit dem er 1894 dem Baron de Coubertin die Idee vorschlug, hat folgenden Wortlaut: „*Wenn Sie nach Athen gehen, könnten Sie doch versuchen, ob nicht ein Lauf von Marathon zum Pnyx organisiert werden kann. Das würde den antiken Charakter unterstreichen. Wenn wir die Zeit, die der griechische Soldat (für diese Strecke) gebraucht hat, kennen würden, könnten wir einen Rekord führen. Für meine Person beanspruche ich die Ehre, den 'Marathon-Pokal' zu stiften.*“

De Coubertin war so fasziniert, dass er den Marathonlauf als eigenständige Kategorie ins Olympische Programm für 1896 aufnahm. In der Tat begann fast sofort der Triumphzug dieser Idee.

Schon im Folgejahr gab es den ersten Marathonwettbewerb außerhalb der Olympischen Spiele, den nach wie vor berühmten Boston-Marathon.

Hätte es zu seiner Zeit eine Liste der 100 einflussreichsten Franzosen der Gegenwart gegeben – Michel Bréal hätte darauf erscheinen müssen. Da aber entscheidende Prägungen, ohne die sein Werk nicht denkbar sind, auf seine Familie, die Kindheit und Jugend in Landau, in Weißenburg sowie später auf sein Studium in Berlin zurückgeführt werden müssen, kann Bréal ohne Übertreibung als intellektueller Grenzgänger bezeichnet werden – die Reduktion auf eine Nationalität wäre ganz und gar unzutreffend. Dies gilt übrigens für seine ganze Familie, in besonderem Maße auch für seinen Schwager Ludwig Bamberger, der der Schöpfer der Reichsmark und einer der Gründer der heute größten rechtsrheinischen Bank, eben der Deutschen Bank, war – der zuvor aber ebenfalls in Frankreich lebte und dort als einer der Mitbegründer des Vorgängerinstituts der heute größten französischen Bank fungierte, der BNP-Paribas.

Zahlreiche Ehrungen

An Ehrungen für Bréal hat es nicht gefehlt. Bereits 1875 wählte man ihn zum Mitglied des renommierten Institut de France (genauer: der *Académie des inscriptions et belles-lettres*), 1890 wurde er zum Offizier der *Légion d'honneur* ernannt. Außerdem erhielt er die Ehrendoktorwürde der Universitäten in Zürich und Bologna, der ältesten Universität Europas. In Bologna erfolgte die Auszeichnung 1888 anlässlich des 800-jährigen Bestehens der Universität und zusammen mit Giosué Carducci, dem ersten italienischen Nobelpreisträger – auch das ein Indiz für die Bedeutung und die Wertschätzung Bréals. Auf weitere Würdigungen, die Bréal posthum erhielt, wurde bereits verwiesen. Von deutscher Seite gab es erst 2007 – anlässlich der 175. Wiederkehr seines Geburtstags – in Landau eine größere Publikation zum Leben und zum Werk Bréals. Bezeichnend ist auch hier die internationale Zusammensetzung der Autorenliste, die bis hin zum italienischen Semiotiker Umberto Eco reicht, als dessen „wissenschaftlichen Ahnherrn“ man Bréal durchaus bezeichnen könnte.

Michel Bréal war das Gegenteil eines Elfenbeinturmwissenschaftlers. Sein Metier beschränkte sich keineswegs nur auf die Sprachwissenschaft, das Spektrum wissenschaftlicher Tätigkeitsfelder umfasste die Philosophie, Geschichte oder die klassische Literatur ebenso wie Studien zur Sprachenpolitik und zur Fremdsprachendidaktik. Bréal war stets bemüht, Brücken zu schlagen zwischen Grundlagenforschung und konkreter, zum Beispiel schulischer Anwendung einerseits und fachpolitischem Engagement und Umsetzung in nationale Bildungsreformen andererseits. Viele seiner Vorschläge erfuhren eine unmittelbare positive Aufnahme und entfalteten ihre Wirkung noch zu seinen Lebzeiten, manche Einsichten und Impulse wurden erst Jahrzehnte später aufgegriffen, wieder andere erreichten ihr Ziel nicht und blieben mehr oder weniger folgenlos (man denke nur an die grundlegenden Überlegungen zu einer handlungstheoretischen Betrachtung von Sprache).

Von aktueller Bedeutung ist zweifellos seine Rolle als Mittler zwischen Deutschland und Frankreich. Auch und gerade in historisch schwierigen Zeiten, wie anlässlich des Krieges von 1870/71 oder in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, hat Bréal immer wieder für Frieden und Verständigung zwischen den beiden Ländern geworben und vor den Folgen stereotyper Feindbilder gewarnt. Die Wahrung einer kritischen Distanz zu beiden Seiten zeichnete ihn dabei genauso aus wie die Bereitschaft, dem vermeintlichen Zeitgeist entgegenzutreten und den etablierten Vorstellungen von patriotischer Zuverlässigkeit zu widersprechen.

Einige Werke von Michel Bréal:

- *Le Mythe d'Œdipe*, 1864
- *Les Tables Eugubines*, 1875
- *Mélanges de Mythologie et de Linguistique*, 1882
- *Leçons de Mots*, 1882, 1886
- *Dictionnaire Etymologique Latin*, 1885
- *De l'enseignement des langues vivantes*, 1893
- *Essai de Sémantique*, 1897

Hans W. Giessen, Heinz-Helmut Lüger, Günther Volz (Hg.), *Michel Bréal – Grenzüberschreitende Signaturen*, Verlag Empirische Pädagogik, Landau 200, 412 S.